Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 92 (1983)

Heft: 2

Artikel: Überleben als oberste Maxime : zur heutigen Problematik von Sicherheit und Abrüstung

Autor: Ruh, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Überleben als oberste Maxime

Zur heutigen Problematik von Sicherheit und Abrüstung

Prof. Dr. Hans Ruh

Schluss des Artikels, dessen erster Teil in Nr. 1 vom 1. Januar 1983 erschienen ist.

II. Die ethische Frage nach dem Recht auf Überleben

Die Frage, die sich ethisch stellt, ist eine einfache: Darf der Mensch das Risiko des Untergangs der Menschheit, der Zerstörung der Schöpfung eingehen? Diese Frage ist nicht identisch mit der Frage: Soll ich oder darf ich als einzelner Mensch den Tod der Knechtschaft vorziehen? Ich meine hier nicht die individuelle Wahl, sondern einfach die Frage, ob wir Menschen das Risiko des Untergangs der Schöpfung eingehen dürfen und, wenn ja, mit welchen Gründen?

Dass dieses Risiko da ist, ist evident. Zwar weiss niemand, welches die Folgen eines konventionellen oder atomaren Grosskriegs sein werden. Aber gerade deshalb, weil dies niemand weiss, ist der Risikofall gegeben: Darf der Mensch das Risiko eingehen? Ich möchte auf diese Frage eine theologische und eine ethische Antwort geben.

Zuerst zur theologischen Beantwortung: Die Schöpfung ist, theologisch gesehen, Ausdruck der Idee Gottes, dass der Mensch sein soll. Dass der Mensch sein soll, kann man – um einen Ausdruck von Hans Jonas zu verwenden – eine ontologische Idee Gottes nennen. Die Idee der Schöpfung interpretieren wir theologisch nicht als Zufall, sondern als Ausdruck der Liebe, der Mitteilung, des Aussich-Herausgehens, der Mitmenschlichkeit Gottes. Die Schöpfung ist die materiale Verwirklichung der Heils- und Mitmenschlichkeitsidee Gottes.

Die Frage lautet also: Unter welchen Bedingungen, im Namen welcher Ideen und Werte darf der Mensch diese Idee Gottes zerstören? Wir müssten Sicherheit darüber erlangen, dass in der geschaffenen Welt gerade das nicht mehr möglich sein wird, was Gott mit ihr wollte, nämlich Liebe, Mitmenschlichkeit. Nur dann dürften wir Menschen an die Inszenierung des Weltuntergangs denken, wenn wir sicher wären, dass in einer Zukunft der Schöpfung das gerade nicht mehr ermöglicht wird, was Gott mir ihr will: Liebe.

Wir können theologisch nicht antreten mit der Aussage: Wir nehmen im Namen der Freiheit und der Demokratie den Untergang in Kauf. Ich habe in der Bibel nie gelesen, dass dem Menschen gesagt sei: Die Menschheit soll prioritär frei und demokratisch sein. Ich habe nur gelesen, dass da von Liebe, Mitmenschlichkeit, Mitleid, Leiden für andere, stellvertretendes Leiden geredet wird. Gerade aber diese Werte kann der Mensch auch in der Knechtschaft leben, bis hinein in ein Konzentrationslager. Ich kann nicht sehen, dass die Idee der Freiheit grösser sein soll als die Idee der Schöpfung, welche letztlich die Idee der Liebe verkörpert. Ganz abgesehen davon, dass wir hier ja auch die Frage der zukünftigen Generationen zu stellen haben. Sind wir denn sicher, dass wir das Recht haben, zukünftige Generationen im Namen unserer Freiheit von der Möglichkeit der Liebe und des Lebens auszuschliessen?

Wohlverstanden: Ich rede hier von der Schöpfung, von der gesamten Menschheit, nicht vom einzelnen Menschen. Ich kann mir wohl vorstellen, dass ein einzelner Mensch zur Entscheidung kommt: Ich will lieber sterben als in Knechtschaft leben. Ich halte das für eine mögliche, theologisch vertretbare Position. Aber heute sind die Bedingungen so, dass wir unter Umständen mit dieser Entscheidung die ganze Schöpfung riskieren. Nur unter der Bedingung, dass der Menschheit das Überleben bleibt, ist es dem Individuum theologisch-ethisch erlaubt, den Tod der Unfreiheit vorzuziehen.

Ich behaupte, dass wir uns vor qualitativ neue und andere ethische Fragestellungen gestellt sehen, als dies etwa noch im zweiten Weltkrieg der Fall war. 1940 kursierten in Luzern Flugblätter mit folgendem Inhalt: «Wer nach dem Erfolg des Widerstandes fragt, ist ein Verräter.» Und das damalige Mitglied des schweizerischen

Widerstandes, der spätere Korpskommandant Alfred Ernst, schreibt dazu: «Damals wussten wir sehr gut, was ein Krieg bedeuten würde. Wir haben nie mit einem Sieg gerechnet. Wir waren uns durchaus im klaren, dass wir früher oder später der Übermacht erliegen würden. Aber wir hielten den uns aufgezwungenen Abwehrkampf politisch auch dann für sinnvoll, wenn er mit einer militärischen Niederlage enden sollte.»

Die grundlegende Veränderung der Lage sehe ich darin, dass es nach einem grossen Kampf, weltweit und in der Schweiz, kein politisches Überleben mehr gibt, weil es überhaupt kein Überleben mehr geben könnte. Darin besteht der grosse Unterschied. Die Frage heisst eben heute nicht mehr: Politisch überleben oder nicht? sondern: überleben oder nicht überleben? Dieses Risiko darf der Mensch nicht eingehen.

Es gibt aber auch jenseits christlicher Überlegungen keine Rechtfertigung für die totale Zerstörung. Denn es ist in der Tat nicht so, dass es, ethisch geurteilt, nicht zu entscheiden sei, ob die Menschheit weiterleben soll oder nicht. Eine Gemeinschaft von Menschen, welche in je den einzelnen Biographien wie als Gemeinschaft das Leben, Weiterleben und Überleben anstrebt und sehr viel (z.B. Medizin, Ausbildung, Technik) in dieses Ziel investiert, eine solche Gemeinschaft kann nicht gleichzeitig behaupten, die Frage des Überlebens sei ethisch unentscheidbar. Es ergibt sich aus der im faktischen Verhalten sichtbaren Norm, dass die Menschheit weiterleben will. Davon ist präskriptiv abzuleiten, dass eine solche Menschheit ihren Nachkommen und späteren Generationen die Chance bewahren muss, auch zu leben und sich zu entfalten. Nur im faktischen Verhalten von Selbstmördern wird eine andere Grundnorm sichtbar, von der her das Überleben nicht logisch zu folgern ist. Mit anderen Worten: Es gibt für eine Menschheit, die ihre Lebensziele so anstrebt, wie das aus ihrem Verhalten hervorgeht, keine ethische Rechtfertigung für die Zerstörung der menschlichen Lebensgrundlagen; im Gegenteil: ethisch zu fordern ist die Sicherung dieser Grundlagen nicht nur für jetzt lebende, sondern auch für spätere Generationen. Wir müssen also davon ausgehen, dass der Status quo im internationalen System auf Krieg tendiert, dass aber Krieg gleichbedeutend ist mit dem Risiko, dass die menschliche Zivilisation unumkehrbar zerstört wird und dass gerade dieses Risiko theologisch und ethisch in keiner Weise eingegangen werden darf.

Die Frage, die uns jetzt interessieren muss, ist die folgende: Was tun die Menschen, was tun die Verantwortlichen in Gesellschaft und Staat angesichts dieser Situation? Wir haben es bei der Besprechung der Rahmenbedingungen bereits angedeutet: Weder die Sicherheitspolitik der Weltmächte noch ihre Entwicklungs- und Sozialpolitik zeigen sie auf der Höhe der Herausforderung, im Gegenteil. Die Sicherheitspolitik verstärkt die Unsicherheit, die Gesellschaftspolitik vertieft die Schäden der Gesellschaft.

Man kann die geltende, und zwar in Ost und West geltende Sicherheitspolitik angesichts der Ergebnisse unserer bisherigen Überlegungen nur einer harten Kritik unterziehen. Hier einige Zentralpunkte solcher Kritik:

- Die Abschreckungskonzepte sind hochgefährlich geworden.
- Für den Fall, dass die Abschrekkung versagt, gibt es kein sinnvolles Konzept für das Überleben. In geradezu irrationaler Weise wird auf das Funktionieren der Abschrekkung vertraut, obwohl man ihre Instabilität heute kennt.
- Die entscheidende Frage nach dem Überleben der Menschheit wird ausgeklammert, sowohl in den Strategien der Grossmächte wie auch derjenigen anderer Staaten, auch der Schweiz.
- Die Sicherheitspolitik wird in der Kategorie der Verteidigung formuliert, obwohl man weiss, dass im zukünftigen Krieg die Folgen von Angriffs- und Verteidigungskrieg dieselben sind: das Ende der Zivilisation.
- Die sicherheitspolitischen Denker sind immer noch auf der Stufe der Zerstörungstechnologie des zweiten Weltkrieges stehengeblieben. Damals war ein Verteidigungskrieg und das anschliessende politische Überleben einer Nation eine denkbare Kategorie.

Heute leben wir in einem anderen Zeitalter. Die Ethik, sofern die Sicherheitspolitik eine solche enthält, ist die Ethik eines früheren, heute vergangenen Zeitalters. Wir benötigen die Ethik der Sicherheit im Atomzeitalter. Nun wird man einwenden: Kritik üben ist leicht; sie ist auch darum billig, wenn und weil man keine Alternative hat. Gerade viele aufgeklärte Zeitgenossen werden zwar unserer Kritik an sich zustimmen, aber dann achselzuckend feststellen, dass es eben zur Abschreckungsstrategie keine Alternative gäbe.

In der Tat wird es nicht leicht sein, eine Alternative sinnvollerweise vorzubringen. Die ethischen Prinzipien sind zwar eindeutig: An oberster Stelle steht die Forderung nach der Sicherung des Überlebens der Schöpfung. Alle anderen Prinzipien sind dann ungenügend, wenn sie diesem obersten Prinzip nicht genügen.

Nun scheint sich aus dieser Prinzipienordnung eine Konsequenz unvermeidlich abzuzeichnen: Wenn das Risiko für das Überleben nicht eingegangen

Mahnstein auf einem Soldatenfriedhof.

werden darf, dann bleibt wohl nur noch der Verzicht auf die militärische, vorab die atomare Verteidigung bzw. Rüstung. Diese Forderung wird ja nun auch von vielen Vertretern – nicht von allen – der modernen Friedensbewegung erhoben, etwa unter dem Slogan: «Ohne Rüstung leben»; oder, wie das die V. Vollversammlung des Ökumenischen Rates 1975 in Nairobi formuliert hat: «Wir sind bereit, ohne den Schutz von Waffen zu leben.»

So ehrenwert und hochstehend diese Entscheidung auf der Ebene der ethischen Prinzipien ist, sie hat, wie jede pazifistische Einstellung heute, einen entscheidenden Nachteil: Auch das pazifistische Sicherheitskonzept verhindert das Risiko des totalen Unterganges nicht. Es würde dies nur dann leisten, wenn irgendeine Chance bestünde, dass wenigstens eine Seite die pazifistische oder nichtmilitärische Doktrin zur herrschenden Doktrin erklären würde. Diese Chance ist aber ausserhalb jeder denkbaren Vorstellung. Damit muss man befürchten, dass, selbst wenn beispielsweise die Länder Mitteleuropas in einem Krieg keine Verteidigung üben, andere Länder gerade das Territorium Mitteleuropas zur Bühne eines atomaren Abwehrriegels machen würden. Konkret gesprochen: Selbst der Verzicht der Bundesrepublik auf militärische Verteidigung – eine an sich schon undenkbare Vorstellung – würde nicht verhindern, dass gerade auf deren Territorium andere westliche – nicht nur eine! – Mächte mit atomaren Einsätzen einen allfälligen Einmarsch von Truppen abschirmen würden.

Weil wir uns aber ethisch auf das Prinzip festgelegt haben, dass das Risiko des Überlebens nicht eingegangen werden darf, müssen wir konsequent sein und, in der Diktion von Max Weber, wirklich eine Verantwortungsethik betreiben. So hochstehend das Prinzip des eigenen Opfers ist, so hochstehend das pazifistische Prinzip ist, so einleuchtend es heute sein mag: Wenn und weil die Folgen den Krieg riskieren, ist es abzulehnen.

Welche Alternative gibt es aber dann noch? Ich bin der Meinung, dass wir konsequent von dem obersten Prinzip auszugehen haben, nämlich dass das Überleben der Schöpfung zu sichern sei. In der Folge sollen die Konsequenzen aus diesem Prinzip gezogen werden, und zwar vorerst auf einer allgemeinen, prinzipiellen Ebene, wenn man so will auf der Ebene des internationalen Systems bzw. der Supermächte.

Die Sicherheitspolitik, so muss eine erste Folgerung oder These lauten, *muss die Stabilität im internationalen System sichern und auch die Sicherheit des Gegners in die eigene Sicherheit einbeziehen.* Konkret bedeutet das den Verzicht auf eine eigene Vormachtstellung, auf eine eigene Erstschlagkapazität. Die eigene Sicherheitspolitik sollte sich streng als Verteidigungspolitik verstehen, so dass der Gegner nicht nur aus meinen Worten, sondern auch an meinen Taten ablesen kann, dass ich unmöglich etwas anderes will als meine eigene Sicherheit.

Weiter: *Die Abschreckungskapazität ist einseitig so weit herabzusetzen, dass sie genügt für einen für die Machtelite des Gegners unzumutbaren Schlag.* Man müsste einmal fragen, ob man wirklich für die Abschreckung die Kapazität zur Zerstörung der gegnerischen Städte haben muss. Sollte es nicht genügen, gerade im Zeitalter der Zielgenauigkeit der Trägerwaffen, die Kapazität zur unzumutbaren Zerstörung der Infrastruktur für die gegnerische Machtelite zu haben?

Die eigene Rüstung muss verträglich sein mit der Forderung, dass wir gleichzeitig genügend finanzielle Mittel einsetzen müssen für die Sanierung der tiefen entwicklungspolitischen und sozialen Schäden der Weltgesellschaft.

Die Verteidigung sollte so konzipiert sein, dass der Gegner, wenn er sie kopiert, die allgemeine Sicherheit erhöht. Das bedeutet konkret Schwerpunkte bei Abwehrwaffen wie Fliegerabwehr und Panzerabwehr. Soll doch die Welt voller Fliegerabwehr- und Panzerabwehrwaffen sein, unter Verzicht auf Flugzeuge und Panzer!

Abrüstung ist notwendig, weil die Aufrüstung auf Krieg tendiert, so haben wir gesagt: Aber es gibt nur eine einseitige Abrüstung oder keine Abrüstung. Damit ist nicht eine totale einseitige Abrüstung gemeint, sondern eine Abrüstung auf ein abschreckungs- und sicherheitspolitisch vertretbares minimales Mass.

Mit dieser Forderung sollte man endlich die scheinbar so rationale und doch so irrationale Flieger- und Raketenzählerei durchbrechen: Es ist irrelevant, wievielmal mehr die eine Seite die andere tödlich bedrohen kann. Das einfache Niveau der Unzumutbarkeit genügt. Es ist ein zutiefst unehrliches und irrationales Spiel, das heute mit den Begriffen der Gleichheit der Rüstung, der Vor- oder Nachrüstung betrieben wird. Die SS 20 der UdSSR werden nicht weniger gefährlich durch entsprechende Nachrüstung und umgekehrt. Die Frage ist, ob jede Seite je das notwendige Minimum an Abschreckungswaffen besitzt.

Die eigene konventionelle Rüstung muss so konzipiert werden, dass sie nur die Verteidigung ermöglicht, dass sie dezentral organisiert wird und so

jede mögliche grosse Schlacht von vorneherein verunmöglicht. Denn wir haben festgestellt, dass auch ein konventioneller Grosskrieg das Risiko der totalen Vernichtung bringt.
Jede Seite muss darauf achten, dass sie nie in eine Lage kommen kann, in der sie als erste Atomwaffen gebrauchen muss. Das bedeutet für den Westen wahrscheinlich ein Mehr an konventioneller, dezentralisierter militärischer Verteidigung.

III. Strategie

Aus der Analyse der internationalen sicherheitspolitischen Lage und aus einer am Leben orientierten Ethik ergibt sich eine Strategie, die in einer *ersten Phase* folgende Elemente enthält:
1. Wir akzeptieren, dass in der heutigen Situation das Ziel der nackten Überlebenssicherung die erste Priorität darstellt. Wir arbeiten alle an einem Konsens über diese Zielsetzung. Wir sind bereit zu einem Dialog darüber mit jedermann, vor allem mit der neuen Friedensbewegung.
2. Wir verzichten auf eine militärische Vormachtstellung, auf die Erstschlagkapazität und die Fähigkeit zum Angriff.
3. Wir bauen die Abschreckungskapazität ab auf das minimale notwendige Mass. Wir prüfen den Verzicht auf die Fähigkeit, andere Städte zu bedrohen. Wir suchen nach einer Abschreckungskapazität, welche so strukturiert ist, dass sie einer herrschenden Klasse des Gegners unzumutbare Schläge zufügen kann, auch noch nach einem Erstschlag. Wir verzichten auf alle Raketenstellungen in bewohnten Gebieten und verlagern die Abschreckungsinstrumente auf See. Wir verzichten auf Nachrüstung, soweit sie nicht zur minimalen Abschreckung notwendig ist.
4. Wir nehmen eine massive einseitige Abrüstung vor, die so weit geht, als sie nicht die eigene Sicherheit und den Weltfrieden bedroht. Wir halten uns dabei an den Grundsatz: Rüste so, dass, wenn der Gegner deine Rüstung nachmacht, sie nicht als Gefahr für den Frieden wirken kann.
5. Wir entwickeln ein Konzept einer territorialen und dezentralisierten hochtechnisierten Verteidigung, mit Schwerpunkt in Abwehrwaffen wie Fliegerabwehr und Panzerabwehr.
6. Wir bauen die Waffenausfuhr ab und lassen es nicht zu, dass ökonomische Gesichtspunkte für die Waffenausfuhr eine Rolle spielen können.
7. Wir suchen nach Wegen, die Nichtverbreitung von Atomwaffen sicherzustellen, durch eigenen Lieferungsverzicht, durch internationale Verträge, allenfalls auch durch Zerstörung von atomaren Kapazitäten.
8. Wir bauen einen wirksamen Zivilschutz auf.
9. Wir protestieren dauernd gegen die unmenschliche Kriegsvorbereitung, welche gegen Abmachungen der Genfer Konventionen verstossen. (Atomare Abschreckung!)
10. Wir setzen alles daran, auf die gesellschaftlichen Faktoren einzuwirken, welche den Krieg begünstigen, wie Armut, Not, Unterdrückung.
11. Wir bauen internationale Abhängigkeiten ab.
12. Wir betreiben eine Politik der gewinnfreien Werbung, das heisst eines langfristigen gesellschaftlichen Wandels des Weltsystems. Dabei kann das kulturelle Image Europas von grösster Bedeutung sein.

In einer *zweiten Phase* enthält die Strategie die folgenden fünf Punkte:
1. Wir analysieren die Reaktion potentieller Gegner und gehen auf deren Reaktionen positiv ein.
2. Wir suchen nach einem Verhandlungskonzept, welches unsere Massnahmen der ersten Runde, nicht die Politik der Stärke, voraussetzt. Dazu können gradualistische Massnahmenkonzepte gehören.
3. Wir suchen nach Lösungen für das Problem der Eingreifdrohung der Grossmächte ausserhalb des direkten Ost-West-Konflikts, eventuell im Sinne einer UNO-Eingreiftruppe.
4. Wir greifen das Problem der europäischen Sicherheit, insbesondere der westeuropäischen, neu auf.
5. Wir verstärken alle gesellschaftlich-sozialen Massnahmen zur Eindämmung von Not und Unterdrückung.

Psalm 30

Ernesto Cardenal

Dir, Herr, vertraue ich,
lass mich nicht zuschanden werden.
Du befreitest mich von der Mafia der Gangster,
in Deine Hände befehle ich meinen Geist.

Du, Herr – Gott der Wahrheit –,
hast mich befreit.
Du verabscheust die Anhänger trügerischer Idole,
die törichten Parolen folgen,
ich aber hoffe nur auf Dich – Herr.

Du gabst ihrer Geheimpolizei keine Macht über mich,
Du befreitest mich aus dem Konzentrationslager.

Habe Mitleid mit mir, Herr, denn ich bin in Not.
Während sie sich auf ihren Festen zutrinken,
schlucken wir an unseren Tränen, nachts,
im ausgeplünderten Haus.

In Trauerkleidern sitzen wir bei Tisch,
denn ein Platz ist leer geblieben.
Blass und schweigend erwarten wir,
dass man an unsere Tür klopft.
Die Nachbarn grüssen uns nicht,
die Arbeitskollegen scheinen uns nicht mehr zu kennen.
Unser Name wird nicht mehr ausgesprochen,
es ist, als hätten wir niemals existiert.
Die ganze Nacht hindurch hören wir im Radio,
wie man uns beschimpft.
Die Techniker versammeln sich des Nachts,
um perfekte Pläne gegen uns zu schmieden.
Herr, lass uns nicht zuschanden werden.
Lass ihre Lügensender, die den Gerechten schmähen,
für immer verstummen.

Deine Gegenwart ist für uns wie ein Verteidigungswall
und wie ein Luftschutzbunker.